Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Aus Kindertagen
Autor: Kaegi, Hans Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574268

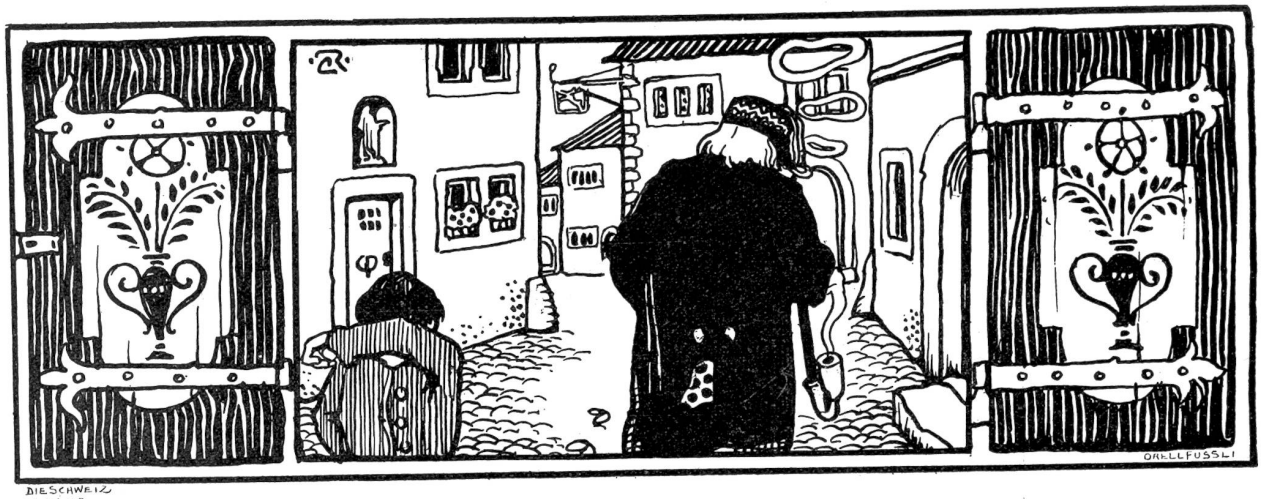
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aus Kindertagen.

Nachdruck verboten.

Simplicitäten von Hans Paul Kaegi, Ammerswil.

Mit vier Kopfleisten von Carl Roesch, Dießenhofen-München.

Und die Mama? Warum ich nicht auch von der Mama einmal ordentlich und alles erzählt hab', sondern immer nur so da ein Bröcklein und dort einen Brocken? Ja, weißt du, wenn ich aus dem Lebensgarten langsam hinaufsteige zu dem luftigen Häuschen der Erinnerung und jeden Winkel aufstöbere und durch alle Räume laufe, dann sitzt Mutter nicht immer nur im gleichen Stübchen drin wie der Vater und läuft auch nicht mit im ganzen Häuslein herum; aber in jeden Raum herein streckt sie auf einmal lachend von draußen den Kopf. Und guckt mir so in jede Erinnerung wie ich ihr ehmals in der Küche in jeden Topf. Und ich merk' erst jetzt, daß sie durch alles hindurch einen goldigen Faden gesponnen.

Einmal hat sie mich auch gefragt, was ich denn eigentlich werden wolle. Da hab' ich frischweg gesagt: „Ein Bauer!" Es ist dazumal gewesen. Da fing aber Mutti an zu betteln: ich solle doch lieber ein Pfarrer werden, das sei viel schöner; ich könne ja dann im Himmel einen Bauern abgeben. Aber da habe ich an die Weidezeit denken müssen und wußte ja nicht, ob es so was im Himmel auch gebe bei den lauter goldigen Gassen, und bin fest geblieben: „Nein, nein, auf Erden ein Bauer und im Himmel dann meinetwegen ein Pfarrer, wenn es doch sein muß!" Da hat die Mutter gelacht und mich belehrt, daß sie dann im Himmel schon keine Pfarrer mehr brauchten.

Und bald darnach hat sie mir ein Bild gebracht von Eliae Himmelfahrt und hat mir's erklärt. Da drauf haben zwei prachtvolle, milchweiße Rosse einen Wagen gen Himmel gerissen. Und strahlend wie ein König ist vorn der Erzengel Gabriel gestanden (vielleicht ist's aber auch der Michael gewesen, ich weiß nicht mehr recht) und hat die Zügel gehalten und die Peitsche geschwungen. Und zu seinen Füßen hockte der Prophet Elia und hängte die Beine hintenaus. Und hatte grad seinen Mantel hinuntergeworfen für den Elisa, den man in der Tiefe stehen und sehnsüchtig die Hände recken sah. Da habe ich lange über dem Bilde den Kopf gestützt und gegrübelt, und kam dann heraus: Ja, wenn sie im Himmel solche Rosse hatten, dann war das etwas andres, dann wollte ich schon gern umtauschen und mit dem Bauern noch zuwarten bis in den Himmel! Mit dem Bescheid hat sich dann auch die Mutter zufrieden gegeben. Nur die goldigen himmlischen Gassen sind mir immer noch ein bißchen bedenklich gewesen; denn meine beiden feurigen Schimmel schlugen da sicher noch einmal etwas kaput daran.

Vom Himmel hat uns Mama überhaupt viel gesagt. Oftmals am Sonntagmorgen ist sie daheim geblieben und hat mit uns Andacht gehalten. Da haben wir dann von Kain und Abel gelesen. Und richtig auch von Esau und Jakob. Ist der Esau ein dummer Kerl gewesen! Aber ich habe ihn doch viel lieber gehabt als den Jakob mit seinen Lügengeschichten, und wenn der lang Erzvater wurde nachher! Und dann die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen — das war ja wunderbar! Nachdem wir die beredet, habe ich mich hingesetzt und gleich die ganze dicke Bibel durchlesen wollen. Es ist aber bald so kurioses Zeug gekommen, das ich nicht mehr verstand wie die prächtigen Geschichten, und habe traurig das heilige Buch wieder weglegen müssen.

Bei allem hat aber Mama gemacht, daß so ein schöner und stiller Zauber dabei war. Auch beim Santichlaus. Den hatten wir einmal besucht in der Verenakapelle am Zugerberg. Und er hat meine Mama katholisch machen wollen. Aber als es nicht ging, ist er dennoch freundlich gewesen mit ihr und mit uns und hat uns dazu noch Käse gebracht zum Abendbrot. Und als der Klaustag da war, da ist auch eine große Schachtel von ihm gekommen und lag darin zuoberst ein großes, gelbes Kuvert, und mit großen und steifen Lettern war da geschrieben: „Lesen Sie zuerst den Brief, seh Sie die Sachen ansehen!" Was in dem Briefe gestanden, das weiß ich nicht mehr zu sagen; aber ich glaube, er ist sehr schön und auch lustig gewesen. Und Mama hat ihn glaub' sogar noch in irgendeiner alten Schublade liegen. Und in der Schachtel ist alles Mögliche

drin gewesen, Lebkuchen und Griffel und Schwammbüchslein und sogar ein Eisenbahnbillet in den Himmel. Noch ein paar so katholische Sachen hatte er zu dem Kram hinzugelegt und hat wohl geglaubt, daß sie wirken müßten. Und ist alle Jahre vom Zuger-Chlaus so eine Schachtel gekommen, und wir haben allemal schon lange vorher darauf geplangt. Bis einmal die Tante-Gotte von Zug schrieb, jetzt sei der Einsiedel gestorben, da hörten auch richtig die Sendungen auf. Und erst lang, lang nachher sind wir dahinter gekommen, daß die Sachen gar nicht vom Santichlaus gewesen, sondern von der Mama. Und waren nur in Basel auf die Post gegeben, und wir hatten nicht einmal etwas gemerkt! Aha, drum hat Mutter unsere Dankesbriefe immer selber in den Briefkasten werfen wollen — Am End' liegen sie auch noch in der Schublade drin bei den Santichlausbriefen?

Gewöhnlich, wenn wir grad die Zugerkiste auspackten, ist auch noch ein Hiesiger die Treppe heraufgepoltert. Und das ist dann schon weniger gemütlich gewesen so leibhaftig vor Augen, als nur so die Sachen und von weitem ein frommer Spruch. Mir hat allemal gehörig das Herz geklopft, wenn der fremdartige Mann nach dem Aufsagen die Mutter noch gefragt hat, ob denn die Kinder brav gewesen das Jahr hindurch oder ob er etwan die Rute dalassen müsse. Dann hat die Mama mit ihm herumgemarktet: Grad so brav seien sie ja schon nicht immer gewesen, aber es sei ihnen doch allemal selber wieder leid gewesen hintendrein. Sie glaube, sie wolle es noch für einmal probieren wie bisher und er könne am End' seine Rute wieder mitnehmen. Wenn's dann nicht gehe, so müsse noch hinter einem Känsterlein irgendwo ein Meerröhrli liegen, das werde dann wohl noch zu brauchen sein in der Not und er könne übers Jahr immer noch die Rute dalassen. Da sind wir heilfroh gewesen, wie er sich so hat abspeisen lassen und brummend zur Stube hinausgestolpert ist.

So Sachen hat Mama immer gemacht.

Und es ist schon gut, daß meine Eltern keine trübseligen Kopfhänger gewesen sind, trübe Zeiten sind ohnehin von selber wieder gekommen. Denn das Meta ist krank geworden und der Doktor hat kommen müssen. Sonst ist er immer durchs Dorf gerannt und hat die Arme herumgeschlenkert und ist gleich wieder zum Haus hinaus. Aber diesmal ist er lange geblieben und hat untersucht, und dann hat er die Decke wieder heraufgezogen und hat sie glattgestrichen mit weißen Händen und hat zu Vater und Mutter hinübergeschaut und nur gesagt: „Typhus!" Und das Meta hat immerfort Kopfweh gehabt, und wenn ein Wagen am Hause vorübergefahren oder ein Zug, dann hat es das fast nicht aushalten können. Da sind die Schwestern gekommen mit einer Matratze und haben es darauf gebettet und fortgetragen. Und unter allen Türen standen die Nachbarsleute und schauten dem mitleidig zu. Und dem Beck-Sämi, der ihm immer von seinem Fenster aus über die Gasse herüber geholfen beim Französischen, hat das Meta noch müde genickt.

Von da an ist auch die Mama fast immer in der Anstalt gewesen und wir allein. Da hab' ich denn den Helmi Gutjahr geholt, und haben miteinander eine Sandburg gebaut, eine stolze, mit Türmen und Wassergraben und Zugbrücke. Und ein seidenes Fähnlein hat drauf geweht mit dem weißen Kreuz. Und wenn man die Brücke heruntergelassen, ist alsogleich ein Ritter in goldener Rüstung herausgesprengt und hat eine lange Lanze vorgestreckt. Der hatte zuvor auf meinem Sparkässelein gethront. Aber weil das doch immerdar leer blieb und nichts zum Bewachen darin, hatten wir eine Zange geholt und ihn abgeklaubt, und haben dabei nur die Pferdebeine nicht ganz mit weggebracht, sondern standen eigensinnig immer noch auf dem Kässelein. Aber der Ritter war dafür Schloßherr geworden.

So haben wir uns die Tage vertrieben und haben manchmal einen Teil zusammengeschossen und haben ihn wieder aufgebaut. Bis an einem Abend Vater und Mutter ganz traurig heimkamen. Da hatte das Meta wieder arg Schmerzen gehabt, und als ihm der Doktor mit den hagern Fingern am Leib herumdrückte, hatte es aufgeschrieen: „O Mama, Mama, hilf mir doch!" Und auf dem Heimweg hatten sie im Anstaltsgarten ein junges Bäumchen gesehen, das hatte der Sturm geknickt, und es lag am Boden und hing noch ganz voll großer unreifer Birnen. Da sei Mutter stehen geblieben und habe gesagt: „Da liegt unser Meta!" Und hatte von da an die Hoffnung verloren und weinte still.

Bald darnach ist auch das Meta gestorben. Ich habe am Morgen nicht in die Schule müssen, sondern zu ihm. Und da hat es auf einmal allen „Adieu" gesagt und „Bhüet di Gott". Und hat auch mir die Hand gegeben und noch gesagt: „Verzeih mir!" Aber ich habe gar nicht einmal gewußt was und habe nachgedacht, und kam mir in Sinn, daß es mich immer den „Träumer" geheißen, wie Jakobs Söhne den Joseph. Und hatte das gar nicht gern gehabt. Vielleicht darum? Aber das Meta hat mich immerzu ganz flehentlich angesehen, und da habe ich schnell genickt. Da ist es zufrieden gewesen.

Aber vom Leichengang und wie die Schulmädchen gesungen haben und wie auch der Englisch-Lehrer dem Sarg nachging — das war der, welcher bei Metas Krankheit sich jeden Morgen in der Schule erkundigt: „Was macht denn die liebe Kleinigkeit?" — von dem allem weiß ich eigentlich nicht mehr aus mir selber, sondern nur noch aus Mamas Büchlein, wo sie alles aufgeschrieben hat. Selber weiß ich nur noch: wie ich heimgekommen bin, da lag unter der Laube im Hof die Burg. Aber ich mochte jetzt nicht mehr spielen. Und habe einen Rechen geholt und alles zu einem Haufen zusammengerecht. Und nur das Wasser aus dem Burggraben hat irgendwo einen Durchschlupf gefunden und ist als ein dünner und trüber Quell aus dem Sandhaufen heraus und über das Pflaster gerieselt. Und der Helmi ist umsonst gekommen und hat wieder heim müssen. Und dann bin ich in das Himbeerplätzlein geflohen und habe mich im Verborgenen ausgeweint um das Meta und um meine Burg.

VI.

Darnach ist es erst recht stille geworden bei uns. Ich und Miggi und Hans haben auf Bank und Stühlen gekniet und haben uns über den Schiefertisch geneigt und wieder Störche gezeichnet und allerlei anderes. Und jedem ist mit einem dicken Kreidestrich seine Grenze gezogen gewesen. Und wenn dem Miggi sein Storch den

Schnabel hat in mein Gebiet herüberstrecken wollen, dann hab' ich dem Migg auf die Finger geklopft wie bei einer Kappeler Milchsuppe. Und ist bei uns daheim auf dem Tisch nie gelitten worden wie im Schulhof, daß die Mädchen sich einfach so herüberschlichen auf Bubengebiet. Das hat's nicht gegeben. Aber auch umgekehrt nicht.

Wenn dann der Samstag gekommen und der Stubenboden ist gefegt und gescheuert worden, da haben wir uns in das elterliche Schlafzimmer gemacht und sind auf die Ofenkunst gehockt. Und haben die Hände unter die Kniekehle gelegt und haben alle Welträtsel ausgebrütet. Und das in der Mitte hat dazu mit den grauen Filzschuhen gegen das Messingtürchen der Kunst geplempert, daß es zuletzt ganz verbeult gewesen. Aber in der Dämmerzeit haben wir dann mit Behagen die Wecken verzehrt, die der Bäcker jeden Samstag für uns dreingegeben und in denen ein braungebratener runzliger Apfel steckte und dampfte.

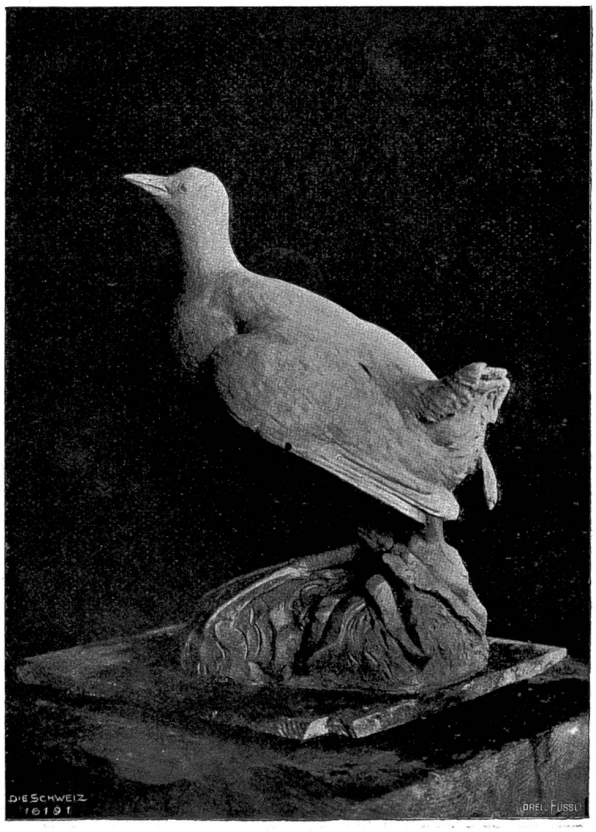
Hin und wieder in diesen beschaulichen Wochen haben wir uns auch schon am heiterhellen Tag in das Bett gelegt, schon um vier Uhr. Es ist halt fein gewesen, daß unsere drei Betten im selben Zimmer standen, jedes in einer Ecke. Dann hab' ich aus meiner Nachttischschublade die Schuhbändel herausgeholt und habe einen ganzen Haufen davon aneinandergeknüpft, bis man sie ringsum von einem Bett zum andern hat spannen können. Und dann sind die Schuhbändel eine Eisenbahnlinie gewesen und jedes Bett eine Station: Basel, Muttenz und Pratteln. Und haben einen Uhrständer an die Schnur gehängt und als Güterzug herumgezogen. Manchmal hat es auf einer Station langen Aufenthalt gegeben, weil ein Salamiräderchen aufgespießt wurde am Ständer. Oder ist ein Stück Brot von Muttenz nach Basel geschickt und dort mit Anken bestrichen und wieder zurücktransportiert worden. Und war auf die Weise ein ganz vergnügliches Abendbrot und ein vergnügliches Hin- und Wiederrangieren. Und das Nachtessen hat uns das Els ans Bett gebracht; das hat noch den Reiz erhöht.

Hernach aber hat ein jedes seine Bettflasche vom Fußend' heraufgezerrt. Und haben sie in die Arme genommen als unsere Kinder. Aber es sind noch unartigere gewesen als wir selber. Denn glaub' jedesmal, wenn die Frau Bravici (nämlich das Miggi) mich besuchte und dem Kinde nachfragte, mußte ich gestehen: ich erlebe wenig Freude an ihm, es habe wieder ins Bett gemacht. Und die Frau Bravici hat auch ihr Leid geklagt: „Ach ja, verehrtester Herr Sarasin, scheints allemal, wenn sie so wild herumspringen!" Da haben wir ausgemacht, daß ihnen sicher eine Luftveränderung gut täte, und haben sie einander gegenseitig in Pension gegeben. Wie es aber immer die alte Geschichte geblieben und immer weiter das Bett naß geworden, da hab' ich das dann noch lieber von meinem eigenen Kind haben wollen und hab's wieder heimgeholt.

Wenn uns dann noch mehr Zeit geblieben, bis auch die Großen ins Bett gingen nebenan, dann haben wir zuletzt noch angefangen zu dichten. Jedes hat ein Gedicht machen müssen. Aber das Miggi hat es am besten gekonnt. Einmal hat es in einem Atemzug das wunderschöne Gedicht gemacht vom Absalom:

Absalom,
der Königssohn,
der wollte auf den Königsthron —
dafür bekam er seinen Lohn,
pumps!

Aber so gar lang hat diese stille Zeit doch nicht gedauert, sondern bald sind wir wieder ruchlos geworden, alle drei. Besonders gern haben wir den Spaziergang gemacht zu dem Brücklein, unter dem der Zug von Basel her durchfahren mußte. Da haben wir uns daraufgestellt, und wenn er dann wirklich herangebraust kam, dann hat jedes von uns einen handlichen Stein in das Lokomotivenrohr schmeißen wollen. Es ist aber nie gelungen. Denn das Kamin hat mächtige Wolken heraufgepustet, daß man gar nichts mehr sah, und ist überhaupt viel zu schnell gegangen. Aber auf die Wagendächer sind unsere Steine und Schollen dafür geprasselt, und es hat uns unsäglich gelächert, wenn aus allen Fenstern die Köpfe fuhren und vorn auf der Lokomotive die dunkeln Gestalten ohnmächtig die Fäuste gegen uns schüttelten. Daraufhin haben wir dann unsern Gang gleich noch ein wenig weiter ausgedehnt bis zu dem einsamen Bierkeller. Und haben hineingeschrieen und gerufen, daß es unheimlich hallte durch die dunkeln Gewölbe und die verfallenden Stollen und uns ein Schauer über den Rücken lief. Und den Heimweg haben wir durch ein sumpfiges Wäldchen genommen, wo uns wieder das Gruseln ankam, weil dort vor Zeiten ein Roß mitsamt seinem Reiter versunken. Aber aus dem Wäldchen oder von den Halden haben wir Veilchen oder Hagrosen oder Stechpalmen mitgenommen, was grad da war. Und



Schweiz. Sezession. Walter Stäger (Luzern). „Bucheli" (Wasserhuhn).

haben mit solchem Grün notdürftig den schwarzen Beweggrund unserer Gänge vor der Mutter verhüllt.

Und so ist in all den Jahren einsmals auch der Tag dagewesen, wo ich selber im Eisenbahnzug unter dem Brücklein durchfuhr nach Basel in die Schule. Und ist mir später ein paarmal passiert, daß wieder andere Kinder droben standen und uns Dreck auf die Köpfe schmissen. Da hab' ich dann lächeln müssen.

In Basel ist es schon etwas anderes gewesen: hat keine Einser mehr gegeben im Zeugnis! Und als mir einmal daheim in einem kleinen Stinkgäßlein, wo man nicht rechts und nicht links konnte, der Dorflehrer entgegengekommen, da nahm er mich gehörig her: „Was, nur der Zwölfte bist du? Und machst mir noch Schand? Das hätt' ich auch nie gedacht!" Und in großer Betrübnis ist der alte Herr zu seinem Abendschöpplein geschlurft, und ich habe noch lange von hinten gesehen, wie seine Pfeife erregte Wolken ausstieß und das gestickte Käpplein bekümmert hin- und herwackelte.

Auch daheim haben sie mich hergenommen. Aber als dann die Ferien da waren, ist aller Kummer schnell vergessen gewesen.

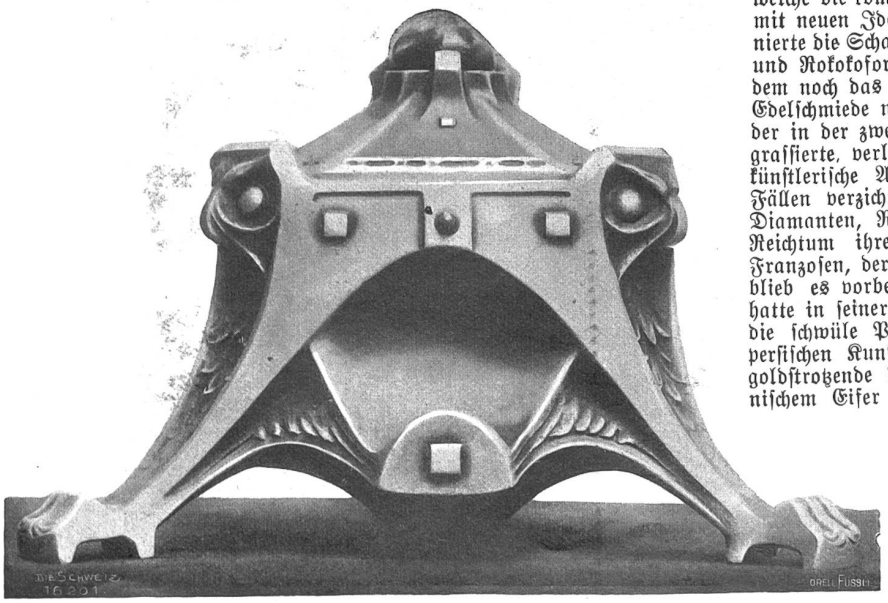
Wir sind an den Vierwaldstättersee gefahren zu Verwandten. Und haben dort alle Tag dreimal gebadet und sind manchmal fast vom Morgen bis am Abend in den Badhosen herumgerannt oder auf den großen Steinplatten am Ufer langswegs herumgelegen. Und wenn unser Leib ganz trocken und heißgebrannt gewesen, dann sind wir langsam wieder in die kühle und klare Flut gestiegen. Und nur zum Essen schnell in die Kleider gefahren und ins Haus hinaufgelaufen.

Der Vetter Köbi hat natürlich schwimmen können, ich nicht. Aber ich habe mich einfach auf einen mächtiggroßen tannenen Bretterladen gelegt, und der Köbi hat mich unter den Armen durch festgeschnallt mit einem Lederriemen. Und sind so miteinander in den See hinausgeschwommen, stundenlang. Und wenn der Köbi müde wird, hockt er zu meinen Füßen auf. Und wenn's mir auf der Brust weh tut vom Liegen, kehr' ich mich auf den Rücken. Und ist so fast noch schöner. Da liege ich wieder still und sehe wie auf der Weide ins Blaue hinein. Weit über der schimmernden Fläche drüben steigt der dunkle und zackige Pilatus auf, und graue flache Wolken ziehen über ihn hin. Und kleine Wellen kommen heran und schaukeln leise mein Brett und plantschen mir über den Leib. Und zu beiden Seiten häng' ich ein Bein ins Wasser. Und die Arme verschränkt auf der Brust. Und wenn die Sonne hinter den Wolken am Pilatus hervorscheint, dann blinzle ich und schließe die Augen.

Und dann ist das Dampfschiff gekommen. Das erste Mal habe ich eine große heimliche Angst gehabt, wie das gehen werde. O, was meinst du, ganz gut, nur ein paar Maul voll Wasser habe ich dabei geschluckt. Aber einmal haben uns Mama und Tante vom Balkon aus zugeschaut und haben uns nachher einen großen Spektakel darüber gemacht. Und wir durften nicht mehr mit dem Brett hinaus. Aber bald ohne; denn der Köbi hat mich gut schwimmen gelehrt. (Schluß folgt).

Ein schweizerischer Kunstgewerbler.

Anläßlich der I. Ausstellung der Schweizerischen freien Künstlervereinigung (Sezession) in der Basler Kunsthalle im Spätherbst des Vorjahres lernten wir André Bucher und seine Edelschmiedarbeiten kennen. Mit ihm und seinen Arbeiten, die in reicher Anzahl und in größter Mannigfaltigkeit vorhanden waren, traten eine interessante künstlerische Individualität, eine zielbewußte Persönlichkeit und wirkliche Kunstwerke in unsern Gesichtskreis. Unbewußt hatte Bucher die Forderungen des großen Reformators im Kunstgewerbe, John Ruskins, erfüllt und den Schwerpunkt auf eine künstlerisch veredelte Handarbeit gelegt. Während auf den andern Kunstgebieten nach Sprengung der engen klassizistischen Fesseln die Romantik den Individualismus mächtig gefördert hatte und die kühnen Brücken zu neuen Ufern geschlagen wurden, lag das Kunstgewerbe im argen. Nur mit größter Mühewaltung gelang es einigen führenden Geistern, sich aus der greulichen Stilwirrnis, in welche die romantische Forschungsarbeit teilweise geführt hatte, mit neuen Ideen zu retten. In der Goldschmiedekunst dominierte die Schablone; außer den üblichsten Renaissance-, Barock- und Rokokoformen in der Fassung des Steinmaterials, die zudem noch das Gepräge der Fabrikarbeit trugen, brachten die Edelschmiede nichts Neues auf den Markt. Der Gründergeist, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts besonders grassierte, verleitete zu den gröbsten Geschmacklosigkeiten. Auf künstlerische Arbeit wurde in neunundneunzig von hundert Fällen verzichtet, wenn nur die verwendeten Edelsteine, die Diamanten, Rubine und Smaragde recht funkelten und den Reichtum ihres Besitzers möglichst laut verkündeten. Den Franzosen, der nach Nietzsches Ausspruch artistischsten Nation, blieb es vorbehalten, hier Remedur zu schaffen. Flaubert hatte in seiner „Salammbô", Moreau auf seinen Gemälden die schwüle Pracht des Orients, die leuchtenden Farben der persischen Kunst, die schweren Mosaiken der Byzantiner, die goldstrotzende Pracht des späten Römertums mit alexandrinischem Eifer durchforscht und verwertet. René Lalique, der als einfacher Arbeiter im Dienst des Industrialismus stand, zersprengte in den neunziger Jahren die engen Schranken: er wurde an dem Tage berühmt, an dem die Tragödin Sarah Bernhardt geschmückt mit seinen byzantinischen Kleinoden die „Theodora" kreierte. Lalique triumphierte, weil es ihm gelungen war, den Schmuck in wunderbarer Weise der ausge-



Schweiz. Sezession. André Bucher-Heller (Luzern-Paris). Tintengeschirr.